

Jens Adam

Ethnografie im *Stellungskrieg*

Im Rahmen meiner Forschungen zu Rechtspopulismus und autoritären Verschiebungen in Polen erschien mir eine „neue Politisierung der Wissenschaft“ nicht als das vordringlichste Problem. Vielmehr bin ich auf eine politische Praxis gestoßen, die nicht-affirmative Sozial- und Kulturwissenschaften ignoriert und zugleich sukzessive die Räume besetzt, in denen kritisches Denken sich entfalten kann. Eine Strategie rechter Politiker:innen und Medien bestand hier in der kontinuierlichen Flutung öffentlicher Debatten mit affektiv aufgeladenen Narrativen, mit Behauptungen und Anschuldigungen, die Fakten und Lügen mischen, sodass eine auf Erfahrung und Evidenz basierende Diskussion gesellschaftlicher Problemstellungen unmöglich wurde. Dies zeigte sich in keinem Bereich so deutlich wie in den Auseinandersetzungen um Migration und Grenze, die in den Regierungsjahren der Partei *Recht und Gerechtigkeit* (2015–2023) immer wieder befeuert wurden.

Eine kurze Sequenz zur Untermalung dieser These: Im September 2021 präsentierten die beiden polnischen Minister für Inneres und Verteidigung in einer Pressekonzferenz Bildmaterialien, die – so zumindest ihre Erklärung – Sicherheitsdienste

auf den mobilen Telefonen „illegaler Migranten“ im polnisch-belarusischen Grenzgebiet gefunden hätten: Darstellungen von Enthauptungen und anderen Gewaltszenen, von religiösen Schriften und islamistischen Terroristen sowie Bilder mit Motiven aus Moskau – die eine Steuerung der Flüchtenden durch die russische Regierung beweisen sollten – wurden projiziert und live in das ganze Land übertragen. Den dramaturgischen Höhepunkt bildete die Präsentation einer Fotografie, die einen Mann – angeblich einen an der Grenze festgesetzten Fluchtmigranten – beim Geschlechtsakt mit einem Huftier zeigte. Auch wenn regierungskritische Internetnutzer:innen viele der Bilder schnell als Fälschungen identifizierten und somit höchste Repräsentanten des polnischen Staates der öffentlichen Lüge überführten – die Motive, Narrative und negativen Emotionen waren in der Welt, zirkulierten durch die (sozialen) Medien und überschwemmten die öffentliche Debatte.

Mich begleitete bei meinen ethnografischen Erkundungen solcher Konstellationen ein Zitat von Achille Mbembe. Auf einer seiner Kölner Vorlesungen im Jahr 2019 bezeichnete er den

„Fremden als gefährlich, wenn auch nicht im üblichen Sinne. Denn der Fremde ist (...) jene Figur, die uns mit Unvernunft bedroht. Wenn wir diese Figur sehen und nicht vorsichtig sind, so werden wir wahrscheinlich unsere Vernunft verlieren.“

Ist es nicht ein solcher Verlust kollektiver Vernunft, den es gegenwärtig in Debatten zu Flucht und Migration vielerorts ethnografisch zu dokumentieren gilt?

Nun wäre dies vor dem Hintergrund der theoretischen und methodologischen Debatten unseres Faches ein schwieriger Befund. Nicht zuletzt inspiriert durch Michel Foucault fragen wir in der politischen Anthropologie weniger danach, ob eine Regierungspraxis als rational oder irrational zu klassifizieren ist, sondern vielmehr nach der jeweils spezifischen Rationalitätsform, die sie hervorruft. Dies bedeutet etwa, eher aus der Distanz, neu auftauchende Verschränkungen von Wahrheitsregimen und Machteffekten ethnografisch nachzuzeichnen. Richard Rottenburg hat in einer verwandten Weise von dem „methodischen Agnostizismus“ in den ethnologischen Fächern gesprochen, der den Glauben an Geister, die moderne Wissenschaft oder eben die Bedrohung durch rassifizierte Andere in gleicher Form adressiert – als für von bestimmten Gruppen für wahr gehaltene Weltbilder, deren Entstehung, Komposition und Überzeugungskraft es zu verstehen gilt.

Eva Illouz hat hierzu kürzlich eine stärker in der Kritischen Theorie verankerte Gegenposition bezogen. In Anbetracht der gegenwärtig um sich greifenden „haarsträubenden Verschwörungstheorien“, schreibt sie in ihrem Buch *Undemokratische Emotionen*,

„können wir uns den Luxus der Annahme, dass alle Perspektiven gleich oder gleich gut fundiert sind, nicht mehr leisten. Genauso wenig können wir es uns leisten, die Manipulationen zu ignorieren, die eine zunehmend raffiniertere, in den Fertigkeiten

der Meinungssteuerung und im Streuen von Gerüchten außerordentlich versierte politische Klasse vornimmt.“

Und falls diese Position eine weitere Unterstützung benötigt hätte, so bietet aktuell die öffentlich inszenierte Allianz zwischen Donald Trump und Elon Musk eine eindruckliche Illustration für die Bemühungen eines rechten medial-politischen Unternehmertums, eine liberale Demokratie in eine zunehmend autoritär regierte, technokapitalistische Oligarchie zu verwandeln.

Aus meiner Perspektive beschreiben diese beiden Positionen das Spannungsfeld, in dem sich ethnografische Forschungen zu Rechtspopulismus und autoritären Entwicklungen verorten müssen. Die jüngeren Entwicklungen in Polen, Ungarn oder der Slowakei zeigen uns dabei sehr deutlich: Rechtspopulistische Regierungen zwingen Gesellschaften in einen zunehmend offensiv ausgetragenen kulturpolitischen „Stellungskrieg“ (Antonio Gramsci). In bemerkenswerter Schamlosigkeit eignen sie sich öffentliche Institutionen an, ersetzen hier Führungspersonal durch Parteigänger:innen und integrieren sie in Infrastrukturen zur Mobilisierung ihrer einseitigen Narrative. Die Geländegewinne, die sich hierdurch erzielen lassen, sind erheblich. Es handelt sich hierbei um einen Regierungsmodus, den wir sicherlich nicht als irrational klassifizieren sollten. Aus meiner Perspektive ist er aber sehr deutlich darauf ausgerichtet, die Räume zu besetzen, in denen kritisches Denken sich entwickeln und evidenzbasierte Diskussionen stattfinden können. Er ist somit auch darauf ausgerichtet, die Bedingungen der Möglichkeit gesellschaftlicher Vernunft sukzessive zu zerstören.

Vor diesem Hintergrund bin ich zunehmend skeptisch, ob eine Haltung der Distanz, wie sie hier auch in der Einleitung skizziert wird, sich weiterhin durchhalten lässt. Sind wir nicht vielmehr gezwungen, in diese Auseinandersetzungen einzutreten und Positionen zu verteidigen, wenn wir in einigen Jahren noch auf die Institutionen und Medien zurückgreifen wollen, die uns unabhängige Forschung und öffentliche Interventionen überhaupt erst ermöglichen? Dies bedeutet nicht, unsere Arbeit auf einen deklamatorischen Aktivismus zu reduzieren. Es geht eher darum, die ganze Klaviatur einer ethnografischen Disziplin bewusst auszuspielen. Diese umfasst die zugleich erfahrungsnahe und theoretisch versierte Konzeptentwicklung ebenso wie ethnografische Studien, die längerfristige Verschiebungen in einem politisch vorangetriebenen *Stellungskrieg* greifbar machen. Der Aufbau von Beziehungen und Allianzen, die Arbeit in Netzwerken oder der Eintritt in vielstimmige Dialogprozesse gehören zu den erprobten Stärken unseres Fachs. Aus meiner Perspektive muss es darum gehen, diese Variationen stärker mit einem Gespür dafür zu verbinden, was aktuell politisch auf dem Spiel steht. Denn die Angriffe sind massiv.